

Unser Dorf soll einheitlicher werden

Von Andreas Fasel

NOCH VOR EIN paar Jahren wünschte sich der im münsterländischen Senden ansässige Architekt Eckhard Scholz mehr Freiheiten. Bebauungspläne, die ihm vorschrieben, welche Dachform oder welche Ausrichtung seine Häuser haben sollten, empfand er als Einschränkung seiner gestalterischen Fähigkeiten. „Heute ärgere ich mich über das Gegenteil“, sagt Scholz.

Siedlungen, in denen ein völliges Durcheinander an Stilen und Moden herrscht, sind ihm ein Graus. Da steht mitunter die Villa mit toskanischem Flair direkt neben dem reetgedeckten Friesenhaus, bayerisch anmutende Balkonschnitzereien wechseln sich mit Hausportalen aus klassizistischen Marmorsäulen ab. Und nichts davon passt zu den alten Höfen und Scheunen, die in Sichtweite im Ortskern stehen. Doch genau das ist die Realität in deutschen Wohngebieten.

Um dieser Beliebigkeit etwas entgegenzusetzen, bekennet sich Scholz zu einer Bewegung, die sich „regional-typisches Bauen“ nennt. Obwohl er doch in seinem Studium ganz auf die Moderne eingeschworen wurde, wo schon die Verwendung eines Satteldaches verpönt ist. „Aber man kann auch mit einem Satteldach und mit Ziegelsteinen modern bauen“, sagt er heute. Und er verwehrt sich vehement gegen den Vorwurf, seine Entwürfe hätten irgendetwas mit Rückschrittlichkeit oder Nostalgie zu tun.

Regional-typisches Bauen ist ein Thema, das in Westfalen einen besonderen Stellenwert genießt. Der Landschaftsverband leistet sich sogar eigens dafür einen Referenten: Darius Djahanschah. Er versucht, mit Vorträgen, Tagungen, einer Internet-Seite und Einzelberatungen den Bürgermeister, Architekten und Bauherren die Augen zu öffnen für das, was sie vor allem in ländlichen Regionen oft anrichten. Auch ein Bündnis für regionale Baukultur wurde gebildet, dem sich nach und nach westfälische Gemeinden und Landkreise anschließen.

„Es gibt aber noch immer Städte, in denen zwar große Anstrengungen gemacht werden, um den Charakter der historischen Ortskerne zu schützen“, sagt Djahanschah. „Aber wenn es um die Bebauung im Umland geht, geben oft dieselben Leute die Devise aus: Soll doch je-

Jahrelang durfte in vielen Gemeinden jeder bauen, wie er wollte. Mit der Folge, dass Toskana-Villen neben Friesenhäusern stehen. Nun werden regional-typische Bauweisen wieder geschätzt, in Westfalen gibt es ein Bündnis für regionale Baukultur



Moderne, von regionalen Traditionen beeinflusste Architektur: Die Kettenhausbebauung in Gütersloh-Isselhorst („Baulampe Architekten“ in Gütersloh)

der machen, was er will.“ Diese liberale Gesinnung hielt in den 90er-Jahren Einzug in viele Bebauungspläne. In den Jahrzehnten davor waren Eigenheimbauer noch mit strengen und mitunter kleinteiligen Regeln traktiert worden. Nun aber wurden, im anderen Extrem, sämtliche gestalterischen Festsetzungen gekippt. Der Wildwuchs von Rokoschlösschen mit blau gedeckten Türmchen und amerikanischen Farmhäusern aus dem Katalog begann. Diese Phase wird als Hopplajetz-komm-ich-Bauweise in die Architekturgeschichte eingehen.

Klar, dass nicht alle begeistert sind, wenn nun Darius Djahanschah behutsam an „Ein Haus ist ja

schah empfiehlt, sich doch erst einmal anzuschauen, wie die alten Häuser in der Umgebung aussehen, bevor man mit dem Lebenstraumhaus loslegt. Manche Gemeinden befürchten, jede noch so kleine Vorschrift könnte einen möglichen Bauwilligen abschrecken – ein Risiko, das Gemeinden in diesen Zeiten ungern eingehen. Und die Architekten fühlen sich oft in ihrer Ehre gekränkt: „Die meisten Architekten rümpfen erst einmal die Nase, wenn ich sie anspreche“, sagt er. „Was willst du mir schon erzählen?“, heißt es dann.

Dagegen argumentiert Djahanschah behutsam an. „Ein Haus ist ja

Hilfen für regional-typisches Bauen

AUSSTELLUNG
■ Frank Werner, Professor der Bergischen Universität Wuppertal, hat im Auftrag der Architektenkammer NRW eine Ausstellung zur regionalen Baukultur entwickelt. Titel: „Spurensuche – Regionale Architekturphänomene im Wohnungsbau in

NRW“. Sie ist vom 7. bis zum 28. Januar im „ichthof des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe in Münster zu sehen. Dasach in Borken und in Coesfeld.

BÜNDNIS
■ Das Bündnis für regionale Baukultur wurde 2005 gegründet. Das erste

kommunale Mitglied im Bündnis war der Kreis Minden-Lübbecke, er wurde im September 2005 aufgenommen. Das Bündnis unterstützt seine Mitglieder bei der Überzeugungsarbeit gegenüber den Bauverwaltungen und der Bürgerschaft. Info: www.regionale-baukultur.de

kein Anzug, den ich in den Schrank hängen kann, wenn er nicht mehr in die Zeit passt“, sagt er. Häuser sind das Gesicht einer Ortschaft – und zwar für eine lange Zeit. Djahanschah spricht davon, dass auch die Gestaltung von Eigenheim-Siedlungen eine Gemeinwohl-Aufgabe sei. „Hier wachsen unsere Kinder auf, sie werden von der Architektur geprägt, die sie umgibt.“

Eberhard Eickhoff, Leiter des Amtes für Landschafts- und Baukultur im Landschaftsverband Westfalen-Lippe, verweist außerdem auf die unmittelbaren wirtschaftlichen Folgen, die eine Kraut- und Rüben-Bebauung haben kann: „Wir erleben doch derzeit schon in vielen Gemeinden, dass die Erben nicht mehr in den Siedlungen ihrer Eltern bleiben wollen, es gibt erste Leerstände“, sagt er. Es müsse also die Erkenntnis wachsen, dass es auch um Werthaltigkeit gehe.

Nicht zu vergessen seien auch die Touristen, die es zu schätzen wissen, wenn sie eine regional-typische Architektur vorfinden. „Warum fahren denn die Leute in die Toskana?“, fragt Eickhoff – und fügt spöttisch hinzu: „Dort gibt es kein einziges Schwarzwaldhaus.“

Indes ist es nicht so, dass jeder regional-typische Neubau sogleich großen Beifall im ganzen Dorf findet. Über den „Kastanienhof“ in Everswinkel-Alverskirchen – etwa sei im Ort heftig diskutiert worden, erzählt Anna Wortmann, die mit ihrem Mann dort seit fünf Jahren wohnt. „Viele sagen, die Häuser seien ihnen zu grau“, sagt sie. Und auch sie selbst musste sich erst daran gewöhnen. Außerdem hätte sie lieber Kunststoff-anstatt der Holzfenster gehabt. Und sie musste lange darum kämpfen, bis sie Rollos und Jalousien montieren durfte.

„In der Regel fühlen sich die Bauherren zunächst einmal sehr eingeeignet“, sagt Wilfried Roos, Bürgermeister in Saerbeck, der ebenfalls dem Bündnis für regionale Baukultur angehört. In einem Baugebiet der Gemeinde herrscht völlige Gestaltungsfreiheit. Im anderen gelten strenge Regeln; es liegt am Ortsrand und soll Saerbeck von der Ferne ein einheitliches Bild geben. „Nach einer Beratung mit Herrn Djahanschah sind die meisten Bauherren dann doch anderer Meinung“, sagt Roos. Geschmacker sind zwar verschieden, aber sie sind offensichtlich auch lernfähig.



Neu und alt nebeneinander: Die Siedlung Schulze Mesum, Rheine



Siedlung in Gütersloh, Architekten Schröder & Gaisendrees, Gütersloh



Die Wohnanlage „Kastanienhof“ in Everswinkel-Alverskirchen



Neubau der Volksbank in Metelen, Architekt Gerhard Georgi, Münster



Haus in Münster-Wolbeck, Architekt Johannes Krassenbrink, Altenberge